

Interview zum Rücktritt von Toni Frisch

“Die Häuser, die noch stehen, das Potential der Betroffenen: das ist entscheidend.”

Toni Frisch, der Delegierte des Bundesrates für humanitäre Hilfe, tritt nach dreissig Jahren Einsatz für die Humanitäre Hilfe in den Ruhestand. Ruhestand? Wer ihn kennt, der weiss, dass dieser Zustand im Leben Toni Frisch's kein dauerhafter sein kann. Er hat stets Pläne und Vorhaben, die es möglichst rasch anzupacken gilt. Was ihm im Berufsleben wichtig war und was danach kommt, verrät er in diesem Gespräch.

Interview: Thomas Jenatsch, DEZA

Toni Frisch, Sie haben 2000 die Stelle als Delegierter angetreten: Welche Akzente haben Sie gesetzt?

Ich habe von Anfang an versucht, das Multilaterale zu stärken und ihm ein Gesicht geben, da die meisten Gelder dorthin fliessen. Zudem war ich entschlossen, uns vom Nothilfe-Image wegzubringen. Ich habe sofort den Namen ändern lassen von “Katastrophenhilfe Korps” in “Korps für Humanitäre Hilfe”, um zu verhindern, dass man uns nur mit Katastrophen assoziiert. Tatsache ist, dass wir sehr viele andere Dinge auch tun: in der Überlebenshilfe, im Wiederaufbau oder gar in der Prävention. Ich habe mich stark für die Prävention eingesetzt und stelle fest, dass diese Saat aufgeht. Darüber bin ich höchst erfreut.

Das Multilaterale stärken – wie lief das konkret?

Wir haben die Zusammenarbeit mit OCHA (UN-Agentur für Zusammenarbeit und Humanitäre Hilfe) in Genf intensiviert und systematisiert. Gleichzeitig setzte ich mich dafür ein, dass vermehrt Secondees in internationalen Organisationen eingesetzt werden. Diese können dafür sorgen, dass multilaterale Hilfe nicht nur ein Geldgeben ist, sondern auch ein Mitgestalten von grossen UNO-Operationen.

Welche Reputation hat die humanitäre Schweiz in UNO-Kreisen?

Wir gehören nicht zu den grössten Geldgebern. Doch wird die Schweiz als flexibler und verlässlicher Partner geschätzt, der im Feld professionelle Arbeit leistet und praktische Erfah-



Toni Frisch, Botschafter, Stellvertretender Direktor, Delegierter für humanitäre Hilfe und Chef des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe (SKH). Seine Saat geht auf: das Investieren in die Prävention hat sich gelohnt.

rung in die Gestaltung von multilateralen Programmen einbringt. Unsere Tätigkeit in den verschiedensten Organisationen, Netzwerken, Arbeitsgruppen, die vielen Initiativen, die wir mitgetragen haben: All das hat dazu beigetragen, dass wir einen sehr guten Namen haben – keine Frage.

Sie haben manche Krisen, Katastrophen und Konflikte erlebt. Welche Erlebnisse haben Sie besonders geprägt?

Am meisten beeindruckt hat mich die Würde, mit welcher die Betroffenen einen Schicksalsschlag ertragen haben. Ich habe da Familien vor Augen, die alles verloren haben, auch Familienmitglieder: Mit welcher Würde sie dastehen und ihr Schick-

sal in die Hand nehmen! Das war für mich immer der Antreiber. Die Leute packen ihr Schicksal an, wenn sie eine kleine Unterstützung haben und finden den Weg wieder – das ist für mich vom Beeindruckendsten. Ein zweites Beispiel: Wir haben Mitte der achtziger Jahre – wie schon erwähnt – mit Prävention begonnen: Verhinderung oder Linderung der Auswirkungen von Naturkatastrophen. Das hat in den ersten paar Jahren kaum Wirkung gehabt. Nun stelle ich fest, dass Katastrophenprävention weltweit viel wichtiger geworden ist. Die Regierungen nehmen ihre Verantwortung wahr und machen sich für Prävention stark. Wir haben in Haiti vor dem Erdbeben Schulen gebaut. Eine davon im Erdbebengebiet und diese

Schule steht da und ist unversehrt. Das Beispiel zeigt: Es lohnt sich in die Prävention zu investieren.

Hat es auch Momente gegeben, in denen Sie sich gefragt haben: warum mache ich diesen Job überhaupt?

Nein das hat es nie gegeben, in 30 Jahren nie. Ich bin natürlich auch jemand, der auch in einer schwierigen Situation oder in einer Krise das Positive sieht. Das hängt sicher mit der Erfahrung zusammen. Das zeigte sich in Haiti ganz deutlich. Dort haben viele Medien und Helfer berichtet, es sei das Schlimmste, das es je gab. Das stimmt überhaupt nicht. Es hat sehr viele Tote und Verletzte gegeben, aber das gab es auch bei anderen Katastrophen. Wenn man erfahrener wird, sieht man nicht die Hilflosigkeit der Leute und die Schäden, sondern das, was noch funktioniert: Die Häuser, die noch stehen, das Potential der Betroffenen. Das ist entscheidend.

Als Leiter der Humanitären Hilfe und des SKH haben Sie einen grossen Personalkörper geführt. Wie werden die ehemaligen Mitarbeitenden Toni Frisch in Erinnerung behalten?

Ich war sicher fordernd, in einer kameradschaftlichen Art fordernd. Ich habe immer klare Ziele gehabt und Klartext gesprochen. Wer von mir eine Antwort wollte, der hat sie immer erhalten. Ich freue mich auch sagen zu können, dass wir in der Humanitären Hilfe und im SKH einen sehr kameradschaftlichen Geist haben. Eine grössere Katastrophe oder eine Druckperiode, das schweisst zusammen. Wir haben eine hoch motivierte Gruppe und ich versuche selber auch immer motivierend zu sein.

Kamen Sie als Chef auch an Grenzen, haben Sie Schwächen?

(lacht) Wenn ich sage, ich habe keine Schwächen, dann tönt es ein bisschen überheblich. Ich habe im Allgemeinen das Gefühl, dass mein Profil für diese Aufgabe ziemlich gut gepasst hat. Ich bin vielleicht tendenziell eher ungeduldig. Ich möchte, dass viele Dinge schneller gehen, dass wir Innovationen und Ideen rascher umsetzen. Das ist nicht immer möglich.

Die Humanitäre Hilfe gehört zum Aussendepartement. Inwiefern erfahren Sie Fremdbestimmung, Einmischung der Politik in die Nothilfe?



Überschwemmungen und Dürre infolge "El Niño", Peru 1993

Die Humanitäre Hilfe ist Teil der Aussenpolitik. Damit habe ich überhaupt keine Probleme. Das will nicht heissen, dass wir "verpolitisiert" werden. Wir richten uns nach den Bedürfnissen der Opfer und nicht nach irgendwelchen politischen Gegebenheiten. Natürlich ist es nicht ganz so astrein, aber im Wesentlichen trifft das zu. Einfach schnell irgendetwas tun, das zwar nichts bringt, als Medienspektakel, das bekämpfe ich. Das dürfte in der Schweiz nicht vorkommen. Es besteht leider in verschiedenen Ländern eine Tendenz, dass diese Art 'Hilfeleistung' zunehmend gepflegt wird – durch den Druck der Medien und der Politik.

Gibt es ein Leben nach der DEZA für Toni Frisch?

Ja sicher, sicher! Muss ja auch. Ich habe das Glück, dass ich von verschiedener Seite angefragt worden bin. Zum einen bin ich seit dem 1. Januar Präsident der Pro Senectute Schweiz, also ein ganz anderes Tätigkeitsfeld. 2011 ist das Jahr der Freiwilligenarbeit. In der Humanitären Hilfe wird viel Freiwilligenarbeit geleistet, auch bei Pro Senectute – deshalb passt das gut zusammen. Zudem habe ich auch weiterhin den Vorsitz in zwei UNO-Netzwerken inne: im Bereich Rettung und in der zivilmilitärischen Zusammenarbeit. Darauf freue ich mich. Da kann ich von all meinen Erfahrungen profitieren und etwas beitragen im Namen der Schweiz.



*Medan, Indonesien - Abklärungsmission nach Tsunami 2004.
v.l.n.r.: Div Gianpiero Lupi, Oberfeldarzt, Toni Frisch, Daniel Biedermann, Direktor SRK*

“Mehr Opferorientierung – weniger Templates”

Toni Frisch spricht Klartext über ...

Arthur Bill

Er war der erste Chef und hat mich nach Guatemala entsandt. Er hat mich 1980 gefragt, ob ich beim Bund einsteigen wolle und ich habe zugesagt. Das hat mir eine neue Dimension eröffnet.

Swissness

Ich setze mich dafür ein und vertrete Schweizer Werte, wo ich kann, in der Schweiz und im Ausland. Dann gehört dazu Raschheit, Präzision, Entschiedenheit, Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit. Das alles versuchen wir zu leben.

Tsunami

Das war eine der grössten Herausforderungen, die wir zu bewältigen hatten. Wir haben ganz schnell reagiert und das gemacht, was es gebraucht hat. Bis heute haben wir Programme, die zur Bewältigung dieser riesigen Katastrophe laufen.

Entwicklungsbürokratie

Es besteht eine gewisse Tendenz, dass wir uns mehr und mehr mit Papier auseinandersetzen und die direkte Führung ein bisschen in den Hintergrund gerät. Kürzlich hat bei der Präsentation der Jahresprogramme ein Kollege es etwa so gesagt: “Mehr Opferorientierung und weniger Templates”.

SKH

Für mich etwas Gewaltiges! Ich war der Erste, der 1970 beim Roten Kreuz als Interessent des SKH auf der Liste stand. Dass ich dann 30 Jahre später die Leitung übernommen habe, finde ich absolut fantastisch – dass mir so etwas passierte. Ich bin überzeugt, das SKH hat einen wichtigen Stellenwert in der humanitären Hilfe und wird ihn auch in Zukunft haben. Wir werden weiterhin sehr viel Gutes tun können.

Sicherheit ...

... ist ein zunehmendes Problem. Wenn ich eine Sorge hatte in der Vergangenheit, dann war es die Sicherheit unserer Mitarbeitenden im Feld. Ich bin froh – und ich fasse Holz an –, dass nie etwas passiert ist. Ich hatte nie Angst um mich selbst, aber ich habe mir oft Gedanken gemacht wegen meinen Mitarbeitenden.

Politische Kohärenz ...

... ist ein schwieriges Unterfangen. Vielleicht gibt es das nicht, weil es so viele unterschiedliche Interessen geben muss, die unterschiedliche Gruppen vertreten. Aber eine gewisse minimale Abstimmung gibt es zweifellos.

Highlight

Dass ich die humanitäre Hilfe über so viele Jahre mitgestalten und zehn Jahre lang leiten konnte. Und zum Schluss seit zweieinhalb Jahren als stellvertretender Direktor in der DEZA vermehrt im Rahmen der REO mitgestalten konnte.

Tiefpunkt

Man würde gern mehr tun und hätte gern mehr Mittel, wenn man die Bedürfnisse sieht. Aber als eigentlichen Tiefpunkt kann ich das nicht bezeichnen. Eigentliche Tiefpunkte gab es nicht.

Walter Fust

Wir hatten eine exzellente Zusammenarbeit bis kurz vor seinem Ausstieg. Und dann haben wir bedauerlicherweise den Kontakt fast verloren.

Micheline Calmy-Rey

Ich habe von Anfang an die Chance gehabt – das war damals die Irak-Krise – eng mit ihr zusammenarbeiten zu können. Eines war ganz wichtig: In jeder Sitzung mit ihr, bei jedem Telefongespräch, haben wir mindestens einmal gelacht.

Hunde

Die Leistung der Katastrophenhunde und ihrer Führerinnen und Führer und der Aufwand, der in der Freizeit geleistet wird, um einsatzfähig zu sein: Diese Freiwilligenarbeit ist für mich etwas vom Bewundernswertesten in der gesamten humanitären Arbeit.

Medien

Ich hatte eine sehr gute Zusammenarbeit mit vielen Medienvertreterinnen und -vertretern. Ich war immer sehr offen, ich habe ganz präzise gesagt, wie die Situation ist. Die Medien sind entscheidend beim Hinaustragen von positiven Ergebnissen. Ich schätze auch kritische Fragen, denn das gibt mir die Gelegenheit zu Erklärungen.

Mörder

Man hat einmal geschrieben, ich sei ein Mörder, weil ich die Rettungskette nicht eingesetzt habe in Haiti. Als ich dann mit einem Brief die Lage geschildert habe, hat der Betreffende sich entschuldigt und verstanden, dass er die Lage falsch beurteilt hat. Der Nichteinsatz der Rettungskette in Haiti hat sich im Nachgang als absolut richtig erwiesen.

Zukunft

Ich freue mich auf alle neuen Herausforderungen und werde diese genau mit demselben Elan angehen.